

Am Schluß (S. 113ff.) vergleicht Verf. noch einmal die in den Schildgedichten erwähnten Darstellungen von Mythen und Sagen mit denen des Steins von Ardre VIII. Auch wenn man die vom Rez. gesetzten Fragezeichen beibehält, bleibt als Fazit dieses Vergleichs bestehen, daß die Gemeinsamkeiten auf Stein und Schild außerordentlich groß sind, und zwar sowohl bezüglich der Erzählstoffe selbst als auch der Gesamttendenz, wobei nur die Racheszenen auf dem Stein stärker ins Gewicht fallen. Auf dem in dieser Untersuchung erarbeiteten Fundament kann bei genauem Abwägen der Sicherheit in den einzelnen Zuschreibungen mit Aussicht auf Erfolg weitergearbeitet werden an der Entschlüsselung germanischer Bilddenkmäler erzählenden Inhalts.

Bremerhaven.

Detlev Ellmers.

**Mario Brozzi, Il Ducato longobardo del Friuli.** Pubblicazioni della Deputazione di Storia Patria per il Friuli, Band 6. Grafiche Fulvio Spa, 1975. 155 Seiten und 12 Tafeln.

Mario Brozzi hat im vorigen Jahr die hauptamtliche Leitung des Museo Archeologico Nazionale in Cividale del Friuli übernommen, in einem Augenblick, als dieses Museum durch das Erdbeben vom 6. Mai 1976 in seiner Substanz schwer geschädigt war. Die wissenschaftliche Leistung, die Brozzi für dieses verantwortungsvolle Amt empfohlen hat, läßt sich anhand des angezeigten Buches ermessen: Die Darstellung der frühmittelalterlichen Epoche in Friaul beruht zu einem nicht geringen Teil auf eigenen Detailforschungen des Autors, die hier nun in einen größeren Zusammenhang gestellt werden. Dabei erweist sich Brozzi als Kenner sowohl der historischen wie auch der archäologischen Überlieferung. Beide Quellenbereiche mit ihren eigentümlichen Aussagen werden wechselweise ausgewertet.

Nachdem der Autor in einem ersten Kapitel die Grenzen des Herzogtums Friaul beschrieben hat, wendet er sich im zweiten der Hauptstadt dieses Gebietes zu und entwirft ein anschauliches Bild der frühmittelalterlichen Topographie von Cividale mit seinen kirchlichen und profanen Gebäuden sowie seinen Bestattungspätzen innerhalb und außerhalb der Mauern. Dieses Kapitel entspricht inhaltlich einem 1970 in deutscher Sprache erschienenen Aufsatz (M. Brozzi, Zur Topographie von Cividale im frühen Mittelalter. *Jahrb. RGZM* 15, 1968, 134ff.). Es folgt eine kurze Prosopographie der langobardischen Herzöge von Friaul, beginnend mit dem halb sagenhaften Gisulf, dessen Name mit einem 1874 im Zentrum von Cividale aufgefundenen Grab in Zusammenhang gebracht worden ist, bis hin zu Rodgaud, der 776 im Kampf gegen Karl den Großen sein Ende fand. Nachdem Verf. auf die Beziehungen zwischen Friaul und Istrien eingegangen ist, treten in einem siedlungsgeschichtlich orientierten Kapitel wieder die archäologischen Fakten in den Vordergrund: Eine Fundliste und eine Verbreitungskarte demonstrieren die Streuung langobardischer und autochthoner Gräberfelder in Friaul. Ein Überblick über die kirchlichen Einrichtungen, insbesondere die Klöster, schließt sich an, gefolgt von knappen Bemerkungen zu den wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnissen. Eine in diesem Zusammenhang gebrachte Liste urkundlich erwähnter *curtes* und *villae* weist über den sonst eingehaltenen zeitlichen Rahmen hinaus, insofern hier vor allem Belege aus der Zeit der karolingischen Herrschaft herangezogen werden. Einen Ausblick eröffnet auch das Schlußkapitel, welches dem Nachleben der Langobardenzeit in der volkstümlichen Überlieferung des Friaul gewidmet ist.

Dieser Abriß des Inhaltes kann zeigen, daß der Autor auf den Versuch verzichtet hat, eine möglichst lückenlose Darstellung von Geschichte und Kultur Friauls im frühen Mittelalter zu geben, was selbstverständlich nur im Rahmen der zeitgenössischen Geschichte Italiens möglich gewesen wäre. Vielmehr hat er sich auf jene Punkte beschränkt, die dank vorliegender Nachrichten und Funde aus dem Lande selbst mehr als nur Gegenstand von Spekulationen sein können. Auf diese Weise reihen sich Kapitel für Kapitel gut fundierte Einzeluntersuchungen aneinander, aus denen der kundige Leser sehr wohl auch einen Gesamteindruck zu gewinnen vermag. Der stete direkte Bezug auf die faktischen Grundlagen macht dieses Buch zu einer verlässlichen und wertvollen Informationsquelle zur Frühgeschichte einer der interessantesten Landschaften Italiens.

Berlin.

Hermann Ament.

**Attila Kiss, Avar Cemeteries in County Baranya.** Cemeteries of the Avar Period (567–829) in Hungary, edited by I. Kovrig, volume 2. Akadémiai kiadó, Budapest 1977. 174 Seiten, 71 Abbildungen und 92 Tafeln.

Im vorliegenden, zweiten Band der Reihe über die Bestattungsplätze aus awarischer Zeit werden die Fundstätten im Komitat Baranya vorgestellt, d. h. aus dem Arbeitsbereich des Janus-Pannonius-Museums in Pécs und des Zrínyi-Miklós-Museums in Szigetvár. Gleich zu Beginn zeigt eine Karte (Abb. 2) sämtliche awarische Fundstellen des genannten Gebietes. Unterschiedliche Signaturen für die in diesem Band besprochenen Fundorte, die schon anderweitig veröffentlichten und die neu entdeckten, unpublizierten Gräberfelder, erlauben dem Leser einen Überblick über das in diesem Band zu erwartende Material; die bereits publizierten Nekropolen werden in der Einleitung mit Literatur aufgeführt.

Der anschließende Katalog (S. 11 ff.) legt in alphabetischer Reihenfolge die awarischen Bestattungsplätze vor, zu denen jeweils ein Kartenausschnitt der Fundstellen gehört, die Verf., so weit es noch möglich war, genauer lokalisiert hat. Dies erscheint besonders wichtig, da keiner der Friedhöfe vollständig durch die Ausgrabungen erfaßt wurde und somit jeder noch einen potentiellen Ausgrabungsort darstellt. Die einzelnen Berichte über die größeren Gräberfelder sind nach dem gleichen Schema gegliedert wie schon im ersten Band dieser Reihe und bringen nacheinander eine Fundortbeschreibung, einen Gräberkatalog, Angaben über die Bestattungssitte sowie eine Übersicht über die Beigaben und eine Zusammenfassung. Letztere gibt Hinweise auf den Aufbau des Gräberfeldes und seine zeitliche Einordnung, während der vorhergehende Abschnitt die Grabbeigaben aufgeschlüsselt nach Männergräbern sowie Frauen- und Kindergräbern bespricht und in die entsprechenden Perioden einreihet. Den Betrachtungen über die größeren Bestattungsplätze sind Gräberfeldpläne beigelegt. Sie zeigen unterschiedliche Signaturen für das Geschlecht der Bestatteten. Ein zweiter Plan bringt jeweils eine differenzierte Kennzeichnung der Gräber nach ihren Beigaben. Eine Kombinationstabelle beschließt die einzelnen Gräberfeldbesprechungen (z. B. S. 81 ff.) und erlaubt es in kürzester Zeit, eine rein statistische Auswertung vorzunehmen und Gräber mit bestimmten Objekten festzustellen.

Die Tabellen würden an Brauchbarkeit gewinnen, wenn man sie etwas untergliederte. Kombinationstabellen sind meiner Ansicht nach überschaubarer, wenn die Gräber ohne Beigaben nicht darin aufgeführt sind. Vielleicht sollte man die beigabenlosen Gräber, nur nach Grabnummern zusammengefaßt, der Tabelle voranstellen, wobei ein Hinweis auf eventuell vorliegende Störungen möglich wäre. Eine anschlie-